

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

19.8.1854 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967778](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967778)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

— **Samabend, den 19. August.** —

N^o 33.

Tagesgeschichte.

Rußland zeigt sich nachgiebiger, als nach Allem, was vorging, erwartet werden durfte. Kaiser Nikolaus hat Befehl gegeben, daß seine Truppen sich hinter den Pruth, welcher die Grenze zwischen Rußland und der Moldau bildet, zurückziehen sollen. Das „materielle Pfand“, das er für die Erfüllung seiner Forderungen in Beschlag nahm, wäre damit zurückgegeben, und demnach sollte man glauben, daß der Friede nahe sei, aber gerade nun erst dürfte die rechte Verwicklung kommen. Die Westmächte wollen zunächst Garantien gegen eine Wiederholung solcher Uebergriffe und Bedrohung des Weltfriedens, wie sie sich Rußland durch die Besetzung der Donaufürstenthümer erlaubte. Diese Garantien bestehen nach den Erklärungen der französischen und englischen Minister des Auswärtigen wesentlich darin: Aufhebung des russischen Schutzrechts über die Donauländer, Revision der russisch-türkischen Verträge, freie Schifffahrt auf der Donau u. s. w. Oestreich hat sich diesen Friedensbedingungen der Westmächte angeschlossen. Nun kommt aber noch die Frage wegen der Kriegskosten, welche natürlich abseiten der Westmächte allein Rußland, als dem Friedensförderer, aufgebürdet werden. Wenn diese Kriegskosten wirklich 2000 Millionen Francs betragen, dann ist keine Frage, Rußland wird lieber einen Vernichtungskampf wagen, als bezahlen. Man sieht, es ist noch sehr dunkel.

Die englisch-französische Expedition nach der Krimm ist fest beschlossen, das weiß Rußland und, da es nun der Truppen zum Schutze des eigenen Gebiets bedarf, war wohl mehr die Nothwendigkeit als Nachgiebigkeit die Ursache des Rückzuges. — Sämmtliche in Barna, Baltisch und Bargas liegenden Dampfschiffe sind gebeizt, um auf erhaltenen Befehl sofort mit dem Expeditionscorps (angeblich 60,000 Mann) absegeln zu können. Es herrscht in den genannten Häfen wie in Konstantinopel eine ganz außerordentliche Thätigkeit für die rasche Vollendung der Ausrüstung. Täglich landet neue Mannschaft aus Frankreich. Am 30. Juli erließ der Marschal St. Arnaud in Barna folgenden Ausruf an die Truppen: „Soldaten der vereinigten Armee! Wir ziehen jetzt in das Gebiet unseres Feindes. Ich zähle auf euern Gehorsam, auf eure Tapferkeit und Ausdauer im Kampfe. Unsere Aufgabe, die wir zu erfüllen haben, ist keine geringe. Der Feind, den wir zu besiegen haben, ist mäch-

tig und zahlreich. Die vierzig Jahre des Friedens, welche von uns zur Hebung der Cultur und der Industrie verwendet wurden, sind von ihm zu rein militairischen Zwecken gebraucht worden. Von eurer Tapferkeit und Ausdauer erwartet Frankreich und England den Sieg über unsern Feind. Ganz Europa sieht auf euch. Zeigt euch als würdige Enkel eurer tapferen Ahnen. Wir ziehen mit dem Vorsatze in das Land des Feindes, ihn zu besiegen, und unser Vaterland darf uns nur als Sieger wiedersehen oder nie!“ Daß diesen energischen Worten bald ein kräftiges Handeln folgen wird, darf um so eher erwartet werden, da die Zeit drängt und die Kampfbegierde der vereinigten Armee kaum noch zu zügeln ist. Auf welchen Punkt des russischen Gebiets, ob auf Sebastopol oder Anapa, sich der Angriff zunächst richten wird, das ist ein Geheimniß, welches nur die Befehlshaber kennen. —

Gleichzeitig erwartet man in Asien, wo beide Theile sich verstärken, ernste Dinge. Ein Abgesandter Schamyl's mit 60 tcherkessischen Häuptlingen war in Konstantinopel angekommen. Sie versicherten, daß sie im Stande sind, mit 80,000 Mann gegen die Russen zu streiten.

Von der Donau haben die Berichte nach dem Rückzuge der Russen nur geringes Interesse. Iskender Bei hat auf seinem Marsche von Slatina nach Bucharest fünf kleine Gefechte mit der russischen Nachhut gehabt und alle fünf gewonnen. Als er am 5. August auf einem stolz sich bäumenden Araber-Rosse in Bucharest einzog, wurde er aus den allenthalben geöffneten Fenstern von der Volksmenge mit jubelndem Hurrah begrüßt. Seine wahrhaft kriegerische Heldengestalt erregte Bewunderung. — Der von den Russen eingefetzte Präsident der Verwaltung, Kantakuzeno, suchte den Jubel der Bevölkerung über den Abmarsch ihrer Bedrücker etwas zu dämpfen, indem er ihnen eine Proclamation des Fürsten Gortschakoff vorführte, in welcher die Hinneigung zu den Türken mit schwerer Strafe bedroht wird, wenn die Russen wiederkehren.

Dstsee. Die am 8. Aug. bei Bomarsund in großen Booten gelandeten 3000 Franzosen wurden durch zwei verdeckte russische Batterien beschossen, ohne indeß durch solche Begrüßung viel zu leiden; die Russen mußten sich vielmehr bald mit Hinterlassung von 6 Kanonen in die Forts zurückziehen. Am 14. Aug. hatten 2000 Franzosen ein Fort erobert und General Baraguay d'Hilliers ließ in den Kirchen die Befreiung der Mlandsinseln von

den Russen proclamiren. Die Truppen können nur wenig von der Flotte unterstützt werden, da man die Festung Bomarsund möglichst unverfehrt erhalten will.

Großbritannien. Am 12. August ist das Parlament durch die Thronrede der Königin vertagt worden. Sie erklärt darin, daß ihre Bemühungen, im heizlichen Zusammenwirken mit dem Kaiser der Franzosen, darauf gerichtet seien, den ehrsüchtigen und länderbegehrenden Geist Rußland's zu bändigen.

Frankreich. Tägliche Truppeneinschiffungen nach dem Orient und der Ostsee. — Der Geist der Unzufriedenheit, hervorgerufen durch die spanische Revolution, den Mißwachs des Weins und die langsame Kriegsführung im Orient, beginnt sich zu zeigen. — Die Officiere der neugebildeten Kaisergarde glänzen sehr durch ihre silberne Rüstung mit goldenem Kaiserwappen auf der Brust, doch erregen sie die Eifersucht des Linienmilitärs, und Thiers meint, sie werden neue Zulitage bringen.

Spanien. Nicht ganz so rosenfarbig ist es in Madrid, wie die Regierungsblätter die Zustände darstellen. Weitere Umwälzungen sind zu befürchten. In der neuen Regierung selbst soll Uneinigkeit herrschen. Die Königin-Mutter Christine machte einen dreimaligen Fluchtversuch, wurde aber jedesmal durch die bewaffnete Truppe des Stierkämpfers Pucheta zurückgehalten. Espartero mußte den bewaffneten Haufen und der Junta versprechen, sie solle weder bei Tag noch bei Nacht fort, bevor die einzuberufenden Cortes über sie gerichtet hätten. Christine soll 71 Millionen Reales unrechtmäßig vom Staate bezogen haben. Pucheta wurde zum Director der Madrider Schlachthäuser ernannt und ihm demnächst ein hoher Posten in der Polizei versprochen. Eins der vielen Zeichen, daß die Revolution siegte und herrscht. — In Barcelona gelang es dem General Concha nur mit großer Mühe, die Empörung eines Regiments zu unterdrücken.

Oesterreich läßt sich durch den Rückzug der Russen nicht beirren und billigt durchaus die ferneren Schritte der Westmächte.

Preußen. In der Frühe des 12. August wurde über der Thür der königl. Hauptbank zu Berlin eine marmorne Gedächtnistafel eingesezt, worauf mit rothen Lettern zu lesen ist: „Grenadier Theissen vom Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment, aus dem Kreise Kochem, Regierungs-Bezirk Koblenz, fiel hier durch Mordmord als erstes Opfer der Revolte in Berlin, den 18. März 1848, in Erfüllung seiner Pflicht als treuer Soldat. Sein Andenken ehrt König Friedrich Wilhelm IV.“

Sachsen hat seinen König Friedrich August durch einen höchst zu beklagenden Unglücksfall verloren. Se. Maj. kam am 9. August auf ihrer Rückreise von München durch Tyrol. Hier in der Nähe von Brennbüchel ward der Wagen umgeworfen; das Handpferd, dadurch scheu geworden, schlug aus und traf den König am Hinterkopf; ein Lakai riß ihn sofort vom Pferde weg, legte ihn in's Gras und trug ihn dann mit Hilfe Herbeigerufener in's Wirthshaus zu Brennbüchel. Zwei Aerzte wurden alsbald geholt, aber schon verlor der König die

Besinnung und verschied eine halbe Stunde darauf im Wirthshause. Es war indeß gleich ein Priester zur Hand, um ihm erst die Sakramente zu geben. Den Kutscher soll keine Schuld wegen des Umwerfens treffen. Se. Maj. ist am 18. Mai 57 Jahr alt geworden, hat seit 1836 als König regiert und ist zweimal vermählt gewesen, ohne Kinder zu erhalten. — Am 10. Aug. hat Prinz Johann (ein Bruder des Hochsel.) bereits die Regierung angetreten und eine Proclamation erlassen, wornach Alles beim Alten bleibt.

Heppens. Am 11. Aug. erschien vor Heppens die preuß. Kriegsdampffregatte „Danzig“ mit dem Admiral Prinz Adalbert von Preußen, welcher vorher Se. K. H. den Großherzog von Oldenburg nebst Gefolge von Wangerooge abgeholt hatte. Die „Danzig“ wurde auf ihrer Fahrt längs der Jade mit Flaggen und Kanonendonner und von der Batterie zu Fahrhuck mit zwei Mal 21 Kanonenschüssen begrüßt, welche sie durch 21 Kanonenschüsse erwiderte. Die hohen Herrschaften stiegen darauf an's Land und wurden dort von preuß. und oldenb. Beamten empfangen, begaben sich unter dem Hurrabruf der freudig erregten Menge in das für sie aufgeschlagene Zelt und besichtigten nachher das neue preuß. Gebiet. Später reisten die hohen Personen durch das mit Blumenguirlanden geschmückte Heppens nach Tever.

Abdul-Medschid.

Wie gerecht und tolerant der jetzige Sultan gegen seine Unterthanen verfährt, davon nur ein Beispiel: „Nicht weit von Bebek, einem niedlichen Dorfe am Bosporus, wohnte noch im Frühjahr 1850 ein armenischer Kaufmann, der sich ein ansehnliches Vermögen erworben hatte und beträchtlichen Einfluß in seiner Gemeinde besaß. Die Gegenstände, mit welchen er handelte, waren solche, die nur einen geringen Raum einnehmen: Zurelen, Rosen-Essenz, Parfüms, kostbare Droguerien, Stickereien, Kaschemir-Shawls und dergleichen, von welchen er in der erwähnten Zeit sein Haus voll hatte. Dieser Mann war veranlaßt worden, die Predigten der Missionäre in Bebek zu hören, die eine so große Wirkung auf ihn hervorbrachten, daß er sich von der armenischen Kirche los sagte und Protestant wurde. Die Priester seines früheren Glaubens thaten Alles, was in ihrer Macht lag, ihn durch Ueberredung, Schmeichelei, Drohungen, Bitten von seinem Vorsatz abzubringen — vergebens: der Kaufmann hatte die Wahrheit erkannt und war entschlossen, sie nicht zu verläugnen. Man wendte sich an den Patriarchen. Bekanntlich giebt es nicht nur einen griechischen, sondern auch einen armenischen Patriarchen, der dieselben Mittel gegen den Abtrünnigen versuchte, die seine Untergebenen gebraucht hatten, ohne aber ein besseres Resultat zu erzielen. Seiner fruchtlosen Bemühungen überdrüssig, gab er endlich Befehl, den unglücklichen Kaufmann in den Bann zu thun und ihn vom Altar herab als eine exkommunizierte Person zu verkünden. Einige Tage darauf versammelte sich eine zügellose Horde von Griechen und Armeniern, bewaffnet mit allen mög-

lichen Werkzeugen der Zerstörung, vor dem Hause des Schuldigen, verjagte die erschreckte Familie, die sich größtentheils bei ihrer Annäherung geflüchtet hatte, riß das Gebäude dann von Grund aus nieder und machte ein Freudenfeuer aus den Geräthen und Waaren.

Der Mißhandelte begab sich zum Großwesir, um über die Zerstörung seines Eigenthums Klage zu führen und Gerechtigkeit zu fordern. „Ich sehe nicht ein,“ erwiderte der Wesir, „was ich dabei thun kann. Wenn ich mich einmische, so wird es ein außergerichtliches Verfahren sein und denjenigen eine Handhabe geben, welchen schon Alles, was sie Neuerungen nennen, zuwider ist. Die Alt-Türken nennen mich bereits Diawl (Teufel-) Pascha, was würden sie erst sagen, wenn ich mich zum Richter zwischen Christen aufwürfe?“ Indessen schien es doch, als ob der Vorgang mit dem Armenier den Wesir auf einen neuen Gedanken gebracht habe. „Komm morgen wieder,“ sagte er, „und obgleich ich selbst Dir nicht helfen kann, will ich Dich zu Einem führen, der es vermag.“

Am folgenden Morgen lag eine Kaika bereit, und zu des Kaufmanns Schrecken fand er sich bald in der „Allerhöchsten Gegenwart.“ Der letzte Theil des vorhergehenden Tages war zu einer genauen Untersuchung verwandt worden, und der Minister hatte einen Bericht über den Vorgang an den Sultan abgestattet, der, wie ein wahrer Harun-al-Raschid, die Sache selbst in die Hand zu nehmen beschloß. Sobald der Armenier seine Unterthänigkeit bezeugt und seine Freude darüber ausgedrückt hatte, daß man ihn der Ehre gewürdigt, den Bruder der Sonne und des Mondes zu erblicken, stürzte der Großherr sich augenblicklich in medias res. „Man berichtet mir,“ begann Se. Hoheit, „daß die Armenier in Bebel und der Nachbarschaft Dein Haus zerstört und Dein Eigenthum verbrannt haben. Das ist sehr unrecht, sehr unrecht; aber sage mir nun auch, was Du ihnen gethan hast, denn ohne Ursache reißt Niemand das Haus eines Anderen nieder. Welches Verbrechen hast Du begangen?“ — „Geruben Sw. Hoheit,“ erwiderte der Armenier, „ich habe kein Verbrechen begangen: ich verließ nur, was sie den Glauben nennen.“ — „Es ist ein schlimmes Ding,“ sagte der Sultan, „den Glauben zu verlassen; aber welchen Glauben hast Du verlassen?“ — „Ich verließ den Glauben, der mir befohl, mich vor der Panagia (der Jungfrau Maria) und den Heiligen zu verbeugen und sie anzubeten.“ — „Was? jene gelb gemalten Dinge, von denen man mir sagt, daß die Christen sie verehren?“ — „Ja, Sw. Hoheit; aber es sind nicht Christen, welche sie verehren. Seitdem ich ein Christ bin, habe ich mich nicht mehr vor der Panagia gebeugt.“ — „Du thust ganz recht; es giebt nur einen Gott und Muhamed ist sein Prophet.“ — Der Kaufmann verzog sich ehrerbietig bei den Worten des Sultans, obwohl ohne Zweifel mit einem stillen Vorbehalt; allein Niemand darf es wagen, dem Beherrscher der Gläubigen zu widersprechen. Abdul-Medschid fing nun an, sich über die Einzelheiten des Vorgangs genau zu erkundigen, und da er fand, daß die Aussage des Armeniers vollkommen mit dem übereinstimmte, was der Wesir ge-

meldet hatte, so ward der Kaufmann entlassen, und es erging ein Befehl an den Patriarchen der armenischen Kirche, sich am nächsten Tage zu derselben Stunde in Beschiktasch einzustellen.

Mit Furcht und Zittern erschien zur bestimmten Zeit der Prälat. Der Sultan war augenscheinlich übler Laune: er wartete kaum, bis die stereotypen Kniebengungen vorüber waren, als er ihm zurief: — „Was soll das bedeuten, daß Eure Leute die Habe meiner Unterthanen verbrennen und ihre Häuser niederreißen? Bin ich nicht der Sultan-ad-Din? Untersieht man sich, meiner Gewalt zu spotten?“ Der bestürzte Patriarch versuchte eine Erklärung zu stammeln. „Nichts!“ schrie der Sultan, „ich weiß Alles, was vorgegangen, und habe meinen Entschluß gefaßt.“ — „Möge es Deiner Hoheit gefallen —“ „Es gefällt mir nicht und deshalb eben habe ich Dich rufen lassen. Nun höre, was ich zu sagen habe. Ich verfolge keinen wegen seiner Religion und will nicht erlauben, daß Du es thust. Gott ist groß; Ihr aber betragt Euch nicht besser, als die Schweine. Dieser Mann setzt sein Vertrauen in Gott und ruht in unserm Schatten; er soll nicht beraubt werden. Vernimm nun,“ fuhr Abdul-Medschid fort, von dessen Gesicht alle Spuren von Zorn verschwunden waren, „dieser Kaufmann muß für seinen Verlust entschädigt werden. (Der Patriarch erblaßte.) Da der ihm zugefügte Schaden von meinen Unterthanen herrührt, so muß meine Schatzkammer denselben vergüten. Niemand soll Uns vergeblich um Schutz gegen Unterdrückung anflehen.“ — „Se. Heiligkeit schöpfte wieder Athem. „Deine Hoheit ist die Quelle des Trostes und die Rose der Gerechtigkeit,“ fing er an. — „Ohn Zweifel bin ich das. Demzufolge muß ich auch alles Unrecht wieder gutzumachen suchen, das gegen diejenigen begangen wird, die unter dem Schatten des grünen Banners ruhen. Bleibe ich jedoch hierbei stehen, so würden alle wahren Gläubigen mich anklagen, da ich ihnen dann eine Last auflegen würde, um die Verbrechen von Hunden und Ungläubigen zu sühnen. Wenn ich also den Kaufmann entschädige, so mißt Du mich entschädigen.“ Jede Spur von Farbe schwand bei diesem Ausspruch vom Gesicht des Patriarchen. Er öffnete den Mund, vermochte aber nicht, ein Wort hervorzubringen. Es war auch nicht nöthig; der Sultan machte ihm ein Zeichen, daß er zu schweigen habe. „Künftige Woche um diese Zeit wird dem Armenier sein Schaden ersetzt werden; an demselben Tage in der darauf folgenden Woche wirst Du den Betrag an unsere Schatzkammer einzahlen, und dann wird Dir, sobald Du willst, unsere kaiserliche Erlaubniß und Ermächtigung erteilt werden, die Uebelthäter, welche durch Dich, o Vater des bösen Raths! zu diesem Vergehen aufgestachelt wurden, Deinerseits zum Schadenersatz anzubalten. Jetzt habe ich nur noch die Summe anzugeben, um deren Wiedererstattung es sich handelt; der Kaufmann schätzt seinen Verlust auf achtmal hunderttausend Piaster (ungefähr funfzigtausend Thlr.); da jedoch in der Eil und Verwirrung, die von einem solchen Vorfall unzertrennlich sind, viele werthvolle Gegenstände seinem Gedächtniß entfallen sein müssen, so wollen wir diesem Betrage noch



die Hälfte hinzufügen und ihn auf zwölfhunderttausend Pfaster feststellen, was den Gefrängten einigermassen für die Leiden entschädigen wird, die er unschuldigerweise erduldet. Unser Schatzmeister wird ihm künftige Woche 1,200,000 Pfaster auszahlen, und in der folgenden Wirst Du uns diese erstatten.“ — Noch einmal versuchte Se. Heiligkeit zu sprechen, aber der Sultan klatschte in die Hände. „Es ist genug!“

Das Turnen.

Sowie uns ein eigenthümliches Gefühl beschleicht, wenn wir eine alte Ruine sehen, so geht es uns auch, wenn sich unser Blick zufällig auf den Turnplatz bei der hiesigen Bürgerschule lenkt. Man könnte vielleicht den Platz für eine Wiese ansehen, wenn nicht einige morsche Apparate, an denen höchstens — Käsen gymnastische Uebungen anstellen, uns eines Besseren belehrten. Glaubt man vielleicht, daß das Turnen für unsere Jugend unnöthig, oder sogar schädlich ist? Es mag zugegeben werden, daß unsere Knaben Gelegenheit genug haben, sich im Freien zu bewegen, ihre Körperkräfte zu stärken und mit Spaten und Heugabeln zu turnen; jedenfalls ist aber der Nutzen einer geregelten Leibesübung nicht abzustreiten, weil sie, zweckmäßig geleitet, nicht nur auf die körperliche, sondern auch auf die geistige Entwicklung vortheilhaft einwirkt.

Auffallend ist es, daß unter den Eltern häufig eine so große Abneigung gegen das Turnen herrscht. Diese hat nicht bloß in der zärtlichen Besorgniß für die Gesundheit der Kinder, sondern auch für die Hosen und Taschen derselben ihren Grund, und man vergißt darüber ganz, daß auch ohne Turnunterricht die Kinder bekanntlich zum großen Aerger der Mütter Gelegenheit genug finden, ihre Kleider zu zerreißen, und daß bei einem zweckmäßig geleiteten Unterrichte die Gefahr für die Gesundheit nicht sehr groß ist, daß die Gymnastik vielmehr für diese nach dem Urtheile erfahrener Aerzte sehr zuträglich ist.

Der Turnunterricht arbeitet dem Militairwesen in die Hand. Wer den Turnkursus gehörig durchgemacht hat, dem werden die militairischen Exercitien keine große Schwierigkeiten machen, und er wird sich manche Püffe von den Herren Unter-Officieren ersparen. Würde das Turnen allgemein eingeführt, so könnten die Dienstjahre beim Militair bedeutend abgekürzt werden, und unsere Abgeordneten brauchten dann nicht so zu erschrecken, wenn ihnen das Militair-Budget vorgelegt wird.

Der Turnunterricht ist zugleich das beste Mittel, der überhand nehmenden Verweichlichung entgegenzuarbeiten. Unsere deutschen Vorfahren würden gewiß ächt deutsch ihre Häuse hallen, wenn sie hörten, daß das gegenwärtige Geschlecht von Stubenhockern, Schwächlingen und Schwindfüchtigen es wagt, sich deutsche Jünglinge und Männer zu nennen. Mit der Verweichlichung des Körpers schwindet aber auch zugleich die Frische und Uebefangenheit des Geistes. Man hört immer mehr Klagen, daß auch der Einfluß der Schulen auf die Jugend immer geringer wird, daß der wahre kindliche Geist, der unter

der Jugend herrschen sollte, immer mehr durch den Einfluß des Lebens verbannt wird, und ein unfindliches Streben, frühreife Neigungen und verfrühte Vergnügungen dafür an die Stelle treten. Um so mehr muß sich die Schule bemühen, diesem entgegen zu wirken; sie soll der Wächter und Schirmer des ächten Jugendgeistes sein. Die Jugend will Beschäftigungen, Vergnügungen und Spiele. Würden die Lehrer nicht bloß die Leiter der geistigen, sondern auch der körperlichen Uebungen der Schüler sein, so würde gewiß das Verhältniß zwischen Schüler und Lehrer enger und inniger werden, und die Schule würde dann auch die Macht gewinnen, den schädlichen Einfluß des Lebens auf die Jugend mehr und mehr zu entfernen. Indem sie die Körper ihrer Schüler fähig macht, einen frischen und frohen Geist beherbergen zu können, indem sie ihnen Kühnheit, Gewandtheit, gesunde Sinne und ein gesundes Herz giebt, verschafft sie ihnen zugleich einen Schutz gegen die Uebel, woran unsere Jugend leidet.

Die Ursache, daß bei unsern Schulen das Turnen theils gar nicht eingeführt, theils ganz eingeschummert ist, mag wohl mit darin liegen, daß man den Lehrern den Turnunterricht so nebenbei aufplacken möchte. Dekonomisch zu sein hat sein Gutes; wenn aber eine Gemeinde in Beziehung auf Schule und Unterricht gar zu sparsam sein will, schadet sie sich selbst.

Wir haben hier Anstalten genug, die es wohl möglich und wünschenswerth machten, einen eigenen Turnlehrer anzustellen. Für's Erste wird aber die allgemeine Einführung des Turnens, wie so viele andere nützliche Einrichtungen wohl nur — ein frommer Wunsch bleiben.

Notiz.

Gaushaltungsbrief aus dem Hofleben des 16. Jahrhunderts. Die verwittwete Herzogin Klara von Braunschweig und Lüneburg, aus dem Hause Lauenburg, wandte sich an den Graf von Oldenburg mit dem Ersuchen, einige Ochsen senden zu dürfen, um sie in seiner fruchtbaren Marschgegend zu mästen. Um ihn willfährig zu machen, überschickte sie ihm einige Pomeranzen, und der Graf von Oldenburg ertheilte seiner „freundlichen, lieben Schwägerin und Gevatterin“ folgende höfliche Antwort:

„Unsere ganz freundliche Dienste sind E. F. G. stets voran bereit. Gnedige Frauwe, E. F. G. Brief als von wegen der Ossen, haben wie mit sampt den togeschiedten Pomerantien empfangen. Und wanner da Ossen vorhanden, willen wy desüßigen in gute Weide bestellen. Und wüßten wy E. F. G. sußt vele frundliche denste to tonde, daran wollen wy uns nicht erwinden lathen: Bedanken E. F. G. ok vor ere thogesanthe Pomerantien ganz frundlich, und willen desüßigen E. F. G. hiemit Gott dem Allmechtigen in langweriger Gesundheit tho fristen befehlen hebben: Datum unter unserm Pizen, Dinstag im heiligen Pingsten, anno 1553.“

Anthonis Grave tho Oldenborg und Delmenhorst.“

Programm

wegen der

beim Einzuge

Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs,

in Barel am 20. August 1854

stattfindenden Empfangsfeierlichkeiten.



1. An folgenden Punkten werden Ehrenbögen, mit Oldenburgischen Flaggen geziert, errichtet:

an den Amtsgrenzen:

- a. bei der Brunnenbrücke bei Teringhave,
- b. bei der Heubülter Brücke am Neuenwege,

an den Ortsgrenzen:

- a. beim Waisenhause in Barel,
- b. am Ende der Neuenstraße daselbst.

Sodann werden diejenigen Straßen in Barel, durch welche Se. Königl. Hoheit Ihren Weg nehmen, mit Blumen auf weißem Sand bestreut, und wollen die Anwohner dieser Straßen auch eine entsprechende äußere Ausschmückung ihrer Häuser mit Blumen zc. vornehmen.

2. Das Amt und der Kirchspiels-Ausschuß werden Se. Königl. Hoheit an der Amtsgrenze empfangen und: Höchstdemselben das Geleite zu Wagen, durch Barel bis zur Heubülter Brücke, in der Weise geben, daß das Amt den Wagenzug eröffnet und der Kirchspiels-Ausschuß denselben schließt.
3. Bei Ankunft Sr. Königl. Hoheit an der Amtsgrenze wird mit den Glocken in Barel geläutet und das Geläute so lange fortgesetzt, bis der Zug beim Posthause in Barel angekommen ist.
4. Beim Posthause in Barel werden Se. Königl. Hoheit empfangen:
vom Ortsausschusse,
von den Behörden und
von der Geistlichkeit,
und hat sich daselbst das Barel Schützencorps mit seiner Fahne in Parade aufgestellt. Das Schützen-Musikcorps wird hier die Oldenburgische Volkshymne: „Heil Dir zc.“ spielen.
5. Nachdem die Ausschüsse und die Behörden Sr. Königl. Hoheit vorgestellt worden, und Höchstdieselben zur Abreise sich anschicken, geschieht Höchstdessen Begleitung bis zur Barel Amtsgrenze bei der Heubülter Brücke in der unter 2. angegebenen Weise.
6. Am 20. Aug. 1854 weht vom Barel Kirchthurm die Oldenburgische Flagge.

Vertrag

zwischen

dem

Er. Königl. Preuss. Großherzog

in Berlin am 20. August 1854

hättingerischen Kupfersteindruck

1. Die folgenden Punkte sollen zwischen dem Großherzog und dem hättingerischen Kupfersteindruck
erhalten:
a. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
b. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
c. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
d. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
e. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
f. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
g. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
h. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
i. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
j. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
k. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
l. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
m. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
n. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
o. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
p. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
q. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
r. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
s. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
t. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
u. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
v. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
w. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
x. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
y. die hättingerischen Kupfersteindrucke;
z. die hättingerischen Kupfersteindrucke;